

**Mitschrift der Vorstellung des Textes zum Seminar der Gemeinschaft
mit Davide Proserpi und Erzbischof Filippo Santoro
per Videoübertragung, 23. März 2022**

Referenztext: L. Giussani, Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 50-86.

Davide Proserpi

Guten Abend! Bevor wir euch den Teil des Textes des Seminars der Gemeinschaft vorstellen, mit dem wir uns in den nächsten Wochen befassen werden, wollen wir einen kurzen Blick auf den bisher eingeschlagenen Weg und die Fragen werfen, die ihr gestellt habt. Wir haben eine Vielzahl von Beweisen dafür erhalten, welche Arbeit ihr geleistet habt, sowohl persönlich als auch in Gruppen. Einige haben die Form von Zeugnissen, andere von Kommentaren und wieder andere (die meisten) sind präzise, ehrliche Fragen – ein Zeichen für die Ernsthaftigkeit des unternommenen Vergleichs und die Reichhaltigkeit der Überlegungen, die angestellt wurden. Der Vorschlag, der uns gemacht wurde, hat euch nicht gleichgültig gelassen. Denn über die konkreten Inhalte hinaus geht aus den E-Mails eines deutlich hervor: Diejenigen, die geschrieben haben, haben sich von diesem Text Giussanis, von diesem Beginn des Seminars der Gemeinschaft persönlich anrühren und in Bewegung setzen lassen. Die vielen Fragen zeugen von dem Wunsch, sich in die Erfahrung von Don Giussani hineinzusetzen, nicht einfach zu übergehen, was man nicht versteht, und das Vorgeschlagene mit der eigenen Erfahrung zu vergleichen, kurz gesagt, keine Zeit zu verschwenden und einen Weg zu gehen.

Ich fasse die häufigsten Fragen zusammen, in möglichst einfachen Formulierungen:

1. „Gott ist alles in allem“

Wie entdecke ich, dass „Gott alles in allem“ ist? Wo sehe ich das? Welchen Weg muss man einschlagen, um sich dessen bewusst zu werden?

Zweitens: Wie wirkt sich das Bewusstsein, dass „Gott alles in allem“ ist, auf das Leben aus? Jemand schrieb zum Beispiel: „Wie wirkt es sich angesichts des ungeheuren Leids des Krieges, das wir sehen und das uns droht, aus, dass wir ihn anerkennen und innehalten, um in unserem Alltag zu entdecken, dass Gott alles in allem ist?“

Ähnlich: „Welche Auswirkungen hat es auf unser Leben, wenn wir von der Ontologie ausgehen, wie uns vorgeschlagen wurde? Welchen Nutzen hat ein Ausgehen von der Ontologie für das Leben?“

2. Pantheismus

Während beim Nihilismus mehr Klarheit zu herrschen scheint, hat das Thema Pantheismus in verschiedener Hinsicht viele Fragen aufgeworfen.

Im Text heißt es: „Nihilismus und Pantheismus zerstören dieses Ich, das die Würde des Menschen ausmacht. Sie stufen ihn damit auf den Aspekt des Tierischen herab.“ (S. 42) Wie können wir uns deutlich machen, inwiefern wir der Haltung unterliegen, die hier als „Pantheismus“ bezeichnet wird? Wie äußert sich das? Schließlich scheint es gar nicht so schlimm zu sein, wenn man sich vorstellt, man sei ein ununterschiedener Teil Gottes.

Oder: Wenn gesagt wird, dass „Gott alles ist“, dann versteht man das. Aber wenn es heißt, passiv gesehen sei „alles Gott“, besteht dann nicht die Gefahr der Verwechslung mit dem Pantheismus? Was bedeutet es, dass „alles Gott ist“?

3. Bitte um das Sein und Entfremdung

Was bedeutet es, dass man „um das Sein bitten“ soll? „Normalerweise“, schreibt jemand, „ist das Gebet für mich eine Bitte um Hilfe und nicht eine Bitte um das Sein. Was übersehe ich?“

Giussani schreibt: „Statt der Vertrautheit mit Gott, der mit ihnen im Abendwind einherschritt, haben Adam und Eva sich für die Entfremdung entschieden. Sie sind etwas Fremdem gefolgt, etwas, das ihrer eigenen Erfahrung fremd war“ (S. 48). Die Frage ist: „Warum entscheidet sich der Mensch für die Entfremdung?“ Und weiter: „Wie können wir dagegen angehen, dass wir uns unserer eigenen Erfahrung entfremden?“

Ich danke Erzbischof Filippo Santoro, der uns auch heute Abend bei unserer Arbeit helfen wird, vor allem, indem er auf diese Fragen antwortet, und dann, indem er uns in den nächsten Teil des Textes *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen* einführt, der in den kommenden Wochen bis zu den Exerzitien der Fraternität im Mittelpunkt der Arbeit stehen wird.

Filippo Santoro

Danke, Davide. Ich möchte mit einem *Ehre sei dem Vater* beginnen und den Heiligen Geist, den dreifaltigen Gott anrufen, dass er uns erleuchtet auf diesem Weg des Seminars der Gemeinschaft. Lasst es uns gemeinsam beten.

*Ehre sei dem Vater
Veni Sancte Spiritus*

Einführung (Wiederaufnahme der ersten Lektion)

Ich begrüße euch alle ganz herzlich.

Wie Davide schon gesagt hat, wird das Treffen heute Abend aus zwei Teilen bestehen: Im ersten werde ich die Fragen beantworten, die gestellt wurden, und im zweiten werde ich den neuen Text des Seminars der Gemeinschaft zum Thema „Christus alles in allen“ vorstellen.

Zunächst einmal gratuliere ich euch zur Wahl der beiden Eröffnungslieder und insbesondere für das von Amália Rodrigues so schön gesungene *Foi Deus*. Denn dieser *Fado* bringt sehr gut zum Ausdruck, inwiefern „Gott alles in allem“ ist.

Bevor ich die Fragen beantworte, möchte ich die Haltung hervorheben, die wir einnehmen sollten, um uns dem Verständnis des Textes von Don Giussani zu nähern. Diese Haltung wurde mir nahegelegt in einem vorbereitenden Gespräch, das wir hatten und in dem ich betont habe, wie wichtig es sei zu verstehen, worauf Giussani mit seinem Vortrag im Jahr 1997 hinauswollte. Um diese Grundhaltung zu verdeutlichen, gehe ich von einer Dokumentation aus, die mir Alberto Savorana zur Verfügung gestellt hat und die sich in seinem Buch *Vita di Don Giussani* im Kapitel 32 findet, unter der Überschrift „La vecchiaia è scoppiata in me“ [Das Alter ist bei mir ausgebrochen] (S. 975-977 und S. 986-989).

Alberto schreibt:

„Den Juni 1996 wird Giussani später als grundlegend für sein Leben bezeichnen. Ein Jahr später sprach er ausführlich darüber. Bei einem Treffen mit den Benediktinermönchen der Cascinazza erklärte er ihnen, er habe eine Entdeckung gemacht: ‚Das Alter ist bei mir ausgebrochen‘. [...] Er fährt fort: ‚Der Herr hat mich plötzlich das Bewusstsein der vergehenden Zeit begreifen, es also plötzlich hervorbrechen lassen, [...] im Alter von genau 64 Jahren‘. [...] An einem bestimmten Punkt musste er sich dem Offensichtlichen beugen.

Für Giussani hat dieses Sich-Fügen ein präzises Datum: ‚An einem bestimmten Tag im Juni letzten Jahres [1996] erwachte dieses Bewusstsein bei mir.‘ Zu diesem Zeitpunkt sah Giussani sich gezwungen, Hilfe bei seinen alltäglichen Verrichtungen anzunehmen, und dachte: ‚Sieh an [...], wie alles endet! Der Mensch endet im Nichts!‘ Diese Gedanken, so räumt er ein, hängen damit zusammen, dass ‚der Nihilismus die schlimmste Versuchung ist, die der gesamten Mentalität von heute zugrunde liegt‘. Wenige Augenblicke zuvor hatte Giussani Beethoven gehört, und so kam ihm der Gedanke, dass auch ‚Beethoven, der die Neunte Symphonie geschrieben hat, so endet! Und Dante mit seiner *Göttlichen Komödie* ... So enden sie.‘ Doch gleichzeitig rebelliert er innerlich dagegen: ‚Das kann nicht sein‘, denkt er und fragt sich sogleich, ob es nicht etwas gibt, das ihn vor diesem Nichts retten kann. ‚Und es kam mir in den Sinn, mit einer Klarheit, als würde ich das Gesicht meiner Mutter berühren: das Ich, das Ich! Wenn ich ‚ich‘ sage, dann bin ich nicht so‘, also kein Nichts. An anderer Stelle berichtet Giussani von derselben Erfahrung mit anderen Worten: ‚*Corpus quod corrumpitur aggravat animam*, sagt die Bibel. Der Leib, der verfällt, drückt auf die Seele, er beschwert sie. Aber vor allem sagte ich mir: Es kann nicht sein, dass ich so ende! Was gibt es über diese vergängliche Leiblichkeit hinaus? Denn was ist diese meine – meine! – Wirklichkeit im Grunde? [...] Das *Ich*.‘ Jene Woche im Juni, in der er sich klinischen Untersuchungen unterziehen musste, war für Giussani voller Entdeckungen, wie es ihm schon seit einiger Zeit geschah. ‚Gott hat mich in den letzten drei oder vier Jahren mit Gedanken und Eingebungen überschwemmt, mehr als in meiner ganzen bisherigen Geschichte.‘ Vor allem aber öffnete dieser Umstand ihm den Weg zur Lösung des Problems: ‚Am nächsten Tag, nach einer Nacht, in der ich über diese Dinge nachgedacht hatte, habe ich plötzlich verstanden, warum der heilige Paulus sagt, dass ‚Gott alles in allem ist‘. Wenn Beethoven, Dante und ich alle im Staub enden‘, und wenn andererseits Gott alles in allem ist, ‚so umfassend, wer bin dann ich, wer ist meine Mutter?‘ Giussani denkt: ‚Entweder Schein, also Nichts, wie Anchises auf den Schultern des Aeneas, oder ein Teil des Ganzen. Nihilismus und Pantheismus sind die beiden Extreme des menschlichen Denkens. Entweder ein Teil des Ganzen, oder Nichts.‘ Giussani vertraute den Mönchen an: ‚Darüber hatte ich noch nie bewusst nachgedacht. Erst letztes Jahr im Juni habe ich das getan.‘ [...] Es scheint, als wolle der Herr durch Grenzen, die ihm das Alter auferlegt, Giussani eine Tugend erfahren lassen, die er in Wahrheit nie müde geworden war zu praktizieren: den Gehorsam, nach der Art Jesu. *Christus, factus oboediens usque ad mortem*. Christus war gehorsam bis zum Tod. Indem er das Kreuz auf sich nahm, ‚hat er seine Wahrheit gezeigt. ‚Gott ist alles in allem‘, aber ‚Christus ist alles in allen‘. Was bedeutet das? Dass Christus der Mensch ist, von dem aus deutlich wird, wer der Mensch ist und wer Gott ist.‘“

Der Text von Savorana fährt fort:

„Diese Exerzitien [von 1997] sind einer der Höhepunkte der Reflexion Giussanis, eine radikale Auseinandersetzung mit den Fragen, die sich das menschliche Denken seit jeher stellt, das philosophische wie jedes andere. Wie wir gesehen haben, hat Giussani keine Angst darüber nachzudenken, er schreckt nicht zurück vor den Fragen, die sich aus der menschlichen Erfahrung ergeben, seiner eigenen wie der anderer. Und in diesen Lektionen zeigt er beispielhaften Mut. Es ist kein Zufall, dass er sie als seine ‚nachdenklichsten‘ Exerzitien bezeichnet. (Am 15. November 1998 sagte er einer Gruppe von Novizen der *Memores Domini*: ‚Lest die Exerzitien der Fraternität vom vergangenen Jahr, denn ich

glaube, dass sie der am weitesten fortgeschrittene Ausdruck unserer Art sind, das Leben zu begreifen, und der Art, wie wir empfinden.‘) Nihilismus und Pantheismus sind zwei ständige Versuchungen des menschlichen Denkens, wenn es um die Frage nach dem Ursprung und dem Bestand der Dinge geht, vor allem aber die nach der Wirklichkeit des Ichs. Sie stellen zwei entgegengesetzte Versionen des gleichen Versagens einer Vernunft dar, die unfähig ist, sich dem Problem der Existenz zu stellen, und das, was sie eigentlich erklären sollte, entweder leugnet oder auflöst. Für die Tausende von Teilnehmern an den Exerzitien war es ein außergewöhnliches Zeugnis, zu sehen, wie er sich in dieser beispiellosen, schwindelerregenden Tiefe den Fragen stellt, die ihm seine Situation aufdrängt und die jeder Mensch als entscheidend empfinden muss, bei denen die Vernunft aber versucht ist, sie zu verkürzen oder sich ihnen zu verschließen.“ (A. Savorana, *Vita di don Giussani*, BUR, Mailand 2014)

Es geht also weniger um das analytische Verständnis einzelner Passagen als vielmehr um die Auseinandersetzung mit einem Ereignis, mit der Haltung, mit der sich Don Giussani diesen Fragen gestellt hat. Die kraftvolle Haltung Don Giussanis angesichts des Lebens mit seinen beiden großen Versuchungen – Nihilismus und Pantheismus – wurde mir kürzlich klarer dank der Nachricht einer spanischen Freundin, die mir schrieb: „Das ist Giussanis Methode. Was tut dieser Mann in diesem Moment, der vom Alter, von der Last der Krankheit und den körperlichen Einschränkungen geprägt ist, die ihn täglich vor den Gedanken stellen, dass die Dinge vergehen, untergehen, enden? Beginnt er sich zu beklagen? Verflucht er Gott? Resigniert er? Nein. Statt sich zurückzuziehen, zu resignieren oder die Umstände einfach nur zu ertragen, schwingt er sich wieder auf, überwindet den äußeren Schein und begibt sich mit seinem Verstand auf die Suche nach der Wahrheit, die er eigentlich bereits kennt, aber in ihrer innersten Tiefe noch wiederentdecken muss. Die beiden Lektionen aus dem Jahr 1997 zeugen von der Selbsterkenntnis eines Menschen angesichts der Gegenwart Gottes. Er war am Boden zerstört, weil er befürchtete, dass seine Probleme, auch beim Sprechen, das Verstehen seiner Vorträge erschweren würden. Was macht er also? Er beschließt, die Lektionen aufzuzeichnen und noch sorgfältiger vorzubereiten, weil er den großen Wunsch hatte, weiterhin leidenschaftlich gemeinsam mit seinen Freunden einen Weg zu gehen – Giussani liebte uns alle, auch die, ‚die ich wenig oder gar nicht kenne, mit denen ich mich aber tief verbunden fühle‘. Bei diesen Gedanken hat Don Giussani jeden von uns vor Augen, er will uns der Versuchung des Nihilismus und des Pantheismus entreißen, vor der Auflösung des Ichs (letztlich aus Bequemlichkeit) bewahren. Was war seine Sorge? Nicht: ‚Wenn ich sterbe, wenn ich nicht mehr gehen und nicht mehr sprechen kann.‘ Seine Sorge war ein Zweifaches: Was ist Gott für den Menschen? und: Wie können wir ihn erkennen? Auch wenn sein körperlicher Zustand sehr schlecht war, bewirkte seine Leidenschaft für das christliche Faktum, dass er sich selbst überwand für uns. Wenn alles vergeht, welchen Sinn hat dann das Leben? Der Sinn ist klar. Der Sinn ist, dass es einen gibt, der uns eingeladen hat, der uns geschaffen hat: ‚Willst du leben?‘ Und dann hat er gefragt: ‚Hilfst du mir?‘ Wie Don Giussani dich gefragt hat, Don Filippo: ‚Würdest du gerne nach Brasilien gehen?‘ Und du hast berichtet, wie es dich beeindruckt hat, jene 52 jungen Menschen zu sehen, die ihr ganzes Leben Christus übergeben haben.“

Diese Gewissheit muss man immer pflegen, und wir tun das im Seminar der Gemeinschaft.

Deshalb ist es wichtig, die Inhalte des Seminars der Gemeinschaft zu lernen. Ich sage es noch einmal: Wichtiger als alle Passagen analytisch genau zu erfassen, ist es, den Anprall des Seins wahrzunehmen. Was ist das Sein, das ich bin? Ist es nichts? Löst es sich im Ganzen auf (was eine andere, diffuse Art wäre, im Nichts zu enden), so dass ich dann nicht mehr existiere?

Kommen wir nun zur Beantwortung der häufigsten Fragen, die Davide genannt hat.

1. „Gott ist alles in allem“

Wie wird uns bewusst, dass Gott alles in allem ist? Wir haben das schon oft gesagt: Es zeigt sich in der Erfahrung. Wir haben uns nicht selbst geschaffen und wir schaffen uns auch jetzt nicht selbst. Die schönsten Dinge im Leben, die wichtigsten Begegnungen werden uns geschenkt. Wir können unserem Leben keinen einzigen Tag hinzufügen. Der Mensch, den wir lieben, kann uns in einem Augenblick genommen werden. Kurz gesagt, jeden Tag sagt uns unsere Erfahrung, auf die ein oder andere Weise, mal mehr, mal weniger intensiv, dass das Leben uns von einem anderen geschenkt ist, dass die Wirklichkeit ein Geschenk eines anderen ist. Wir erleben dies sowohl, wenn das Geheimnis uns deutlich als etwas Gutes begegnet, als auch, wenn es sein Antlitz zu verbergen scheint, wie zum Beispiel wenn wir geliebte Menschen durch Covid verloren haben. Aber wo wären unsere Lieben, wenn am Anfang nicht dieses Sein stünde, das sie geschaffen hat, und zwar für immer? Es hat sie für immer geschaffen! Die Erfahrung, auch die dramatische und schmerzhaft, offenbart uns also den guten Ursprung unseres Lebens, den Bestand unseres Seins.

In der Tragödie des Krieges, mit der wir in diesen Tagen konfrontiert sind, treten mit gewaltsamer Klarheit zwei Dinge hervor, von denen in dieser Lektion die Rede ist.

– Zuerst das Geheimnis der Freiheit des Menschen, der sich dem „Gott alles in allem“ widersetzen kann. Die Sünde ist das Verneinen, dass Gott alles in allem ist, so als würde man sich selbst an die Stelle Gottes setzen. Das ist das Geheimnis der Freiheit des Menschen, dass er sich dem Gott alles in allem widersetzen kann.

– Und zweitens die geheimnisvolle Tatsache, dass Gott das Böse trotzdem zulässt, weil er sich nicht an die Stelle der menschlichen Freiheit setzt. Hier helfen uns die Worte von Benedikt XVI. in *Deus Caritas est* (Nr. 38): „Oft ist es uns nicht gegeben, den Grund zu kennen, warum Gott seinen Arm zurückhält, anstatt einzugreifen. [Warum greift er in dieser verrückten Situation in der Ukraine nicht ein?] Im Übrigen verbietet er uns nicht einmal, wie Jesus am Kreuz zu schreien: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ (Mt 27,46). In betendem Dialog sollten wir mit dieser Frage vor seinem Angesicht ausharren: ‚Wie lange zögerst du noch, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger?‘ (Offb 6,10). Augustinus gibt auf dieses unser Leiden die Antwort aus dem Glauben: ‚*Si comprehendis, non est Deus* – Wenn du ihn verstehst, dann ist er nicht Gott‘ [sondern dein Maß]. Unser Protest will Gott nicht herausfordern, noch ihm Irrtum, Schwäche oder Gleichgültigkeit unterstellen. [...] Christen glauben nämlich trotz aller Unbegreiflichkeiten und Wirrnisse ihrer Umwelt weiterhin an die ‚Güte und Menschenliebe Gottes‘ (Tit 3,4).“ Und die zeigt sich. Sie ist in unsere Geschichte eingetreten und jedem von uns nahe. Doch wie viel Widersprüchliches gibt es! Die Katastrophe des Krieges auf der einen und die Art, wie Europa die Flüchtlinge aufnimmt, auf der anderen Seite. Wie einige von uns unsere Freundin aufgenommen haben, die mit den Kindern aus der Ukraine gekommen ist nach einer 50-stündigen Fahrt mit dem Bus. Es gibt noch ein Herz, das schlägt, das pulsiert!

Wenn wir von diesem Urteil ausgehen, leugnen wir einerseits nicht, wie tief das Geheimnis ist, in das wir eingetaucht sind. Andererseits machen wir die Erfahrung, dass aus diesem Abgrund eine Demut auftaucht, eine Kraft, Dinge anzunehmen, zu beurteilen, ein Drang, Menschen zu lieben und aufzunehmen.

Das ist also die Antwort auf die Frage, was es für Auswirkungen auf das Leben hat, wenn man von der Ontologie ausgeht: Es bringt uns dazu, um das Sein zu bitten. Das ist die Bitte, mit der wir am 25. März an der großen Geste der Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herzens Mariens mit Papst Franziskus teilnehmen werden, eine Geste, die einen Moment der Bitte und des Gebets um den Frieden zum Ausgangspunkt unseres Urteils macht. Dieses Ausgehen von der Ontologie bringt uns dazu, die Ukrainer aufzunehmen, wie es viele unserer Familien tun. (Auch wir hier in Tarent haben zehn Frauen mit ihren Kindern im Obdachlosenheim der Diözese aufgenommen. Und dann gibt es viele andere, die ihr Herz weit aufgetan haben.) Aber es bringt uns auch dazu, dass wir unsere Kinder annehmen, den Ehemann oder die Ehefrau, unsere Nachbarn oder den Kollegen, der uns um Verzeihung bittet. Doch wer macht uns dazu fähig, wenn nicht der Heilige Geist? Und wie kann er uns helfen, wenn wir von uns selbst entfremdet sind, weil „alles einig ist, uns zu verschweigen“, und unsere Tage erdrückt sind von den Ereignissen und letztlich von der Macht? Wir werden erdrückt und schenken der Ontologie, der Verfasstheit unseres Seins keine Aufmerksamkeit. Wir sind zerstreut und lassen uns ablenken! Das Ausgehen von der Ontologie hilft uns also, wieder die richtige Haltung einzunehmen.

Jeden Morgen beginnen wir mit dem Gebet des *Angelus*. Denkt daran, dass das Wort Fleisch geworden ist, das heißt, dass die Ontologie in die Geschichte, in unser Leben eintritt. Richtet eure Aufmerksamkeit für einen Augenblick auf das Du, vor dem ihr steht, auf das Du, das uns entgegenkommt mit dem Licht. Dieser Augenblick „bereitet den Boden für den Tag“ – dank einer geheimnisvollen Gnade – und kann es uns leichter machen, zu vergeben, den Weg wiederaufzunehmen, vielleicht auch mutig eine andere Antwort zu geben oder zu schweigen. Gehen wir schon morgens von der Ontologie aus, indem wir uns vor das Du stellen.

2. Pantheismus

Das Thema Pantheismus hat viele Fragen aufgeworfen. Wir müssen immer bedenken, dass jeder Irrtum eine verrückt gewordene Wahrheit ist. Dem Pantheismus liegt es nicht fern, anzuerkennen, dass „Gott alles in allem“ ist. Aber er vergisst eines: dass Gott der Schöpfer ist und wir Geschöpfe. Der Pantheismus ist vor allem ein Irrtum in ontologischer Hinsicht. Wir sind kein Teil Gottes, wir sind Gottes Geschöpfe. Wir sind nichts vor Gott. Aber trotzdem sind wir frei vor Gott. Wir sind seine Geschöpfe.

Aus einem Irrtum in der Ontologie entsteht einer in der Ethik, in der Praxis: Man übersieht, dass das Geschöpf seinem Schöpfer antwortet. Es hat also eine Verantwortung gegenüber Gott, gegenüber jedem Menschen und gegenüber der Natur.

Das Ablehnen dieser Verantwortung, die Krankheit, dass man sich „im Ganzen auflösen“ will (Pantheismus), wird in unserer Bewegung nicht leicht Fuß fassen, weil sie weit von unserem Temperament entfernt ist. Aber sie hat viele im Westen befallen. Denken wir nur daran, wie leicht heute nach der Euthanasie gerufen wird: Das Leben ist hart, hässlich, da kann man sich schon mal das Nichts wünschen, da scheint es vielleicht erstrebenswert, im Nichts unterzugehen. Ich fürchte, dass auch wir diese Symptome spüren. Ich denke an die Angst vor dem Leben, oder auch nur aus dem Haus zu gehen, die so viele unserer jungen Leute nach der

Pandemie befallen hat. Diese Angst herrscht in unseren Städten, aber auch in unseren Pfarreien. Eine Angst vor dem Leben, die auch wir häufig verspüren.

„Alles ist Gott“. In den Laudes vom Montag lesen wir: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“. Jedes Ding hat aufgrund der Tatsache, dass es existiert, mit Gott das Sein gemeinsam, es hat Anteil an Gottes Sein, am Sein selbst.

Wenn wir uns bewusst machen, dass wir in Gott sind, in seiner Gegenwart, dann heißt das nicht, dass unser Ich keine Bedeutung hat. Sondern die Größe von allem gibt jedem Wort Gewicht, wie Jesus gesagt hat. Die Unterscheidung zwischen mir und ihm vermischt mein Menschsein nicht mit dem seinen, sondern ermöglicht erst einen Dialog zwischen meiner Freiheit und seiner, eine Beziehung oder – wie es später heißen wird – eine Freundschaft mit ihm.

Nur so finden wir wieder den Mut, die Hoffnung der Menschen zu stützen, weil wir Anteil haben am Sein Gottes ohne Vermischung.

3. Bitte um das Sein und Entfremdung

Wenn wir darum bitten, dass etwas auf eine bestimmte Art und Weise abläuft, dass eine Therapie erfolgreich ist, dass die Person, die wir lieben, ja sagt, wenn wir darum bitten, dass wir eine Prüfung bestehen, dann ist all dies letztlich eine Bitte um das Sein, darum, dass wir mehr sein können, eine Bitte um Erfüllung, um das Glück.

Und wenn eine Mutter ihr Kind auffordert, Obst zu essen, weil das gut für es ist, worin besteht dann das Gute? Darin, dass es groß wird, dass es geliebt wird, seine Erfüllung findet, glücklich wird. Und letztlich? Eine Mutter weiß angesichts all des Schwierigen und Traurigen, dass ihr Kind vielleicht durchmachen muss, dass das, was garantiert, dass es letztlich glücklich wird, die Begegnung mit Christus ist. Ich weiß nicht, wie oft der Grund für die Aufforderung, Obst zu essen, so tief ist, aber ich glaube, dass es statistisch gesehen viel öfter so ist, als die Mutter selbst denkt.

Setzen wir das kleine Gut nicht dem großen entgegen, sondern helfen wir uns gegenseitig, uns daran zu erinnern – man kann das nämlich auch vergessen –, wie das kleine Gut zum großen führt. Wenn das dagegen willentlich geleugnet wird, dann deshalb, weil man den anderen egoistisch besitzen will, weil etwas Fremdes in die Beziehung eingedrungen ist. Die Entfremdung beruht darauf, dass etwas anderes sich einschleicht in die Geschichte, in der das Geheimnis sich offenbart hat, etwas Fremdes, das unser Gewissen kontaminieren und sogar die Fakten zunichte machen will, durch die sich der Herr offenbart hat und weiterhin offenbart. Die Entfremdung verleitet uns dazu, so zu leben, als hätte es in unserem Leben keine Begegnung und keine Heilstaten gegeben. Das ist die größte Lüge.

Warum lassen wir das zu? Einfach ausgedrückt, weil es eine ursprüngliche Verwirrung gibt, die mit der Kultur unserer Zeit zusammenhängt. Das Geheimnis der Erbsünde: Diesen Namen könnten wir dem Widerstand gegen das „Gott alles in allem“ geben. Es beginnt damit, dass wir uns der Gegenwart des Herrn widersetzen (indem wir ihn an den Rand drängen in unserem Leben) und seinem Heilsplan widerstehen. Und wenn wir dann nicht aufpassen, rutschen wir in ein Verleugnen der Begegnung ab. Auch uns kann das passieren. Es ist die Versuchung, die Gegenwart des Geheimnisses durch etwas zu ersetzen, das wir kontrollieren und beherrschen können (durch Macht, wie gesagt). So erging es auch Jesus in der Wüste. Aber er hat die Versuchung besiegt, indem er sich wieder in die Gegenwart des Vaters stellte.

Die Fastenzeit ist genau die Zeit, in der wir uns zum Herrn bekehren und mit ihm die Versuchung besiegen sollen.

Wie können wir gegen diese Entfremdung ankämpfen? Durch die Vertrautheit mit dem Herrn, der uns in unserer Geschichte begegnet ist. Als ich in Brasilien war, erzählten mir Don Massimo Cenci und Don Giuliano Frigeni von dem ersten Treffen mit den Indios, das Don Massimo organisiert hatte: Alle hatten sich versammelt und hörten ihm zu. Sie schienen sehr aufmerksam. Don Massimo kam stolz nach Hause und erklärte: „Es war ein großer Erfolg! Sie sind aus allen Richtungen gekommen und haben sehr aufmerksam zugehört!“ Der ältere Priester entgegnete: „Frag sie mal, was sie verstanden haben.“ Daraufhin stellte Don Massimo ihnen beim nächsten Treffen die Frage: „Was habt ihr verstanden von dem, was ich gesagt habe?“ Jemand antwortete: „*È o senhor que sabe*“ („Das wissen Sie selbst“) – ein Zeichen dafür, dass er nichts verstanden hatte! Das stürzte Don Massimo in eine Krise und er meinte: „Was ich getan habe, hat zu nichts geführt. Ich gehe zurück nach Italien.“ Don Giuliano sagte dazu nur: „Don Giussani ...“ Er nannte ihm die Namen aller Freunde, um ihn daran zu erinnern, was der Herr in unserer Geschichte gewirkt hat. Daraufhin änderte Don Massimo seine Methode und nahm die Beziehung zu den Leuten auf andere Art wieder auf: Anstatt eine große Show zu veranstalten, pflegte er die Beziehungen zu einzelnen Menschen. Daraus sind Berufungen entstanden, und die Bewegung, ausgerechnet, in Manaus! Die Entfremdung überwindet man in erster Linie dadurch, dass man seine Vertrautheit mit dem Herrn vertieft, der sich in der Geschichte zeigt.

Diese Vertrautheit wird dann zum Gebet, zur Bitte um das Sein: „Komm, Herr Jesus, komm in diese Situation.“ Dabei helfen uns auch objektive Zeichen, wie die Sakramente, das Seminar der Gemeinschaft – mit den kostbaren zehn Minuten pro Tag – und die Vertrautheit unter uns, die Gemeinschaft unter uns, unsere Berufungsgemeinschaft, wo wir vor allem Trost finden, indem wir uns nah sind, wo wir ein klares Urteil erlernen, in das Geheimnis der Dinge eindringen und die Anziehungskraft der Wahrheit spüren können. Würden wir über die Dinge nachdenken, von denen wir hier sprechen, die wir vertiefen wollen, wenn wir unsere Weggemeinschaft nicht hätten? In unserer Gemeinschaft finden wir Annahme, Trost, Vergebung, bis hin zu dem großen, letztgültigen Wort: „Barmherzigkeit“.

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Abends mit der Einführung in den neuen Text des Seminars der Gemeinschaft.

„CHRISTUS ALLES IN ALLEN“

Nachdem Giussani sich in der ersten Lektion mit der großen Frage beschäftigt hatte: „Was ist Gott für den Menschen?“, geht er in der zweiten Lektion auf die andere grundlegende Frage ein: Wenn Gott alles in allem ist, „wie können wir ihn so erkennen?“ (S. 36)

Die Antwort finden wir in einem anderen Vers des heiligen Paulus, aus dem Kolosserbrief: „Christus ist alles in allen“ (Kol 3,11).

Zunächst (auf S. 50) bietet der Text uns ein Zitat des heiligen Maximus Confessor. Lesen wir es sorgfältig, Wort für Wort, nicht zuletzt, weil Giussani sagt, es sei „eine Synthese der Wurzeln all dessen, was wir in unserer Glaubensüberzeugung denken und empfinden“.

Hier also das Zitat: „Christus ist [...] alles in allen, er, der alles in sich einschließt, gemäß der einen, einfachen, unendlich weisen Macht seiner Güte (wie ein Zentrum, in dem alle Linien

zusammenlaufen), auf dass die Geschöpfe des einen Gottes einander nicht fremd und feindlich gegenüberstehen, sondern einen gemeinsamen Ort besitzen, in welchem sie einander Freundschaft und Frieden erzeugen können.“ Lest es noch einmal in Ruhe und sorgfältig durch. Die zehn Minuten werden schon damit vergehen, nur diesen schönen Satz des heiligen Maximus Confessor zu meditieren!

Denkt daran, dass diese Worte, in diesen Tagen mehr denn je, den Schrei unseres Herzens zum Ausdruck bringen: „Herr, der du alles in allen bist, komm! Komm in diese Umstände des Krieges! Der du alles in dir einschließt, komm! Bewirke, dass die Geschöpfe des einen Gottes einander nicht mehr fremd und feindlich gegenüberstehen, gib, dass die Völker, die sich bekriegen, nicht länger Feinde bleiben, dass keiner der Flüchtlinge uns fremd sei! Gib uns einen Ort und lass uns Orte schaffen, die Wohnstätten der Freundschaft und des Friedens sind. Freundschaft und Friede.“

1. Natur und Bestimmung des Menschen

Sehen wir uns nun an, wie Don Giussani „Christus alles in allen“ erklärt.

Auch in dieser Lektion stellt er die Ontologie vor die Ethik.

– „Gott ist alles in allem“ ist das Wesen der Dinge, das Sein der Dinge, das sich vollständig offenbaren wird am Jüngsten Tag, am letzten Ziel, im Paradies. „Gott ist alles in allem“ gilt für den letzten Augenblick, aber es ist schon von Anfang an in der Wirklichkeit präsent.

– So stellt „Christus alles in allen“ in seiner ontologischen Bedeutung die Verbindung her zwischen der Person Christi und dem Wesen und der Bestimmung jedes Menschen. Es gibt eine Verbindung zwischen der Person Jesu Christi und jedem Menschen, der geboren wird und in diese Welt kommt. Denkt nur: Er ist die Verbindung zu jedem Menschen, der in diese Welt geboren wird! Es gibt eine Verbindung zwischen Christus und allen – allen! – Menschen, die geboren werden! Das ist auch der Sinn der letzten Worte, die Jesus im Abendmahlssaal, vor seinem Tod, an den Vater richtete: „Du hast mir Macht über alle Menschen gegeben, damit ich allen, die du mir gegeben hast, ewiges Leben schenke“ (vgl. Joh 17,2). Dieses Leben durchströmt uns durch den Herrn, Christus, das Sein selbst, die Ontologie, die in unsere Geschichte gekommen ist.

In seiner ontologischen Bedeutung wird „Christus alles in allen“ entscheidend für das Selbstverständnis des Menschen (und damit für seine Moral). „Alles in allen“ bedeutet, dass Christus die ursprüngliche Quelle ist, das äußerste und angemessenste Beispiel, durch das der Mensch seine Beziehung zu allem begreifen und leben kann. „Christus alles in allen“ zeigt uns, wie wir unsere Beziehung zu allen Menschen und zur ganzen Wirklichkeit leben können. Darin liegt die moralische Bedeutung der Beziehung zum Schöpfer, zum Menschen (dem Geschöpf par excellence), zur Gesellschaft und zur Geschichte.

2. Christus nachahmen

Dann führt uns Don Giussani in das Verständnis ein, dass die Moral, ihrem Wesen nach, ein Nachahmen Christi ist.

Wenn für den Menschen die Beziehung zu Gott eine Beziehung zu Jesus ist, dann besteht die Moral darin, dass er das Verhalten Christi nachahmt. Er ist der Meister, den es zu entdecken, auf den es zu hören und dem es zu folgen gilt. Wie es die beiden ersten Jünger getan haben: „Meister, wo wohnst du?“ „Kommt und seht!“ Auch wir haben uns auf den Weg gemacht, um ihm zu begegnen, wir haben uns weit geöffnet und haben dann gesehen.

Giussani fügt hinzu: Christus lebt zu allen Zeiten in der Geschichte weiter im Geheimnis der Kirche. Dieses „Meister, wo wohnst du?“ geschah für uns durch die Kirche, durch eine Weggemeinschaft, die uns erreicht hat und auch heute erreicht: die Kirche mit ihren kleinsten Verästelungen. Deshalb richtet sich die Einladung, Christus nachzuahmen, an alle Menschen, aber zunächst an uns, die Getauften, wie die Kirche es authentisch darlegt.

An dieser Stelle erinnert Giussani uns an die Bedeutung der Autorität, und zwar mit Worten, auf die wir etwas näher eingehen müssen. Ich lese einen Abschnitt auf S. 52 f. vor: „Daher ist aus institutioneller Sicht die Autorität [er hatte gerade von der Autorität des Papstes gesprochen] die konkrete Form, die der Auferstandene benutzt, um seiner Freundschaft zum Menschen, zu mir, zu dir, zu jedem von uns, Ausdruck zu verleihen. Dies ist der eindrucksvollste Aspekt des Geheimnisses der Kirche, der den Stolz des Menschen und seine Vernunft am meisten herausfordert“, der das ganze Universum beherrschen möchte. Jesus bedient sich des Fischers aus Galiläa als Bezugspunkt für die Einheit der Kirche und ihr Urteil.

Da also die Moral für den Menschen darin besteht, Christus, das Verhalten Christi nachzuahmen, stellt Don Giussani an dieser Stelle (S. 54) die Frage, die er im Laufe des ganzen Vortrags beantworten wird: Wie verhält sich Christus gegenüber Gott, gegenüber dem Menschen, gegenüber der Gesellschaft und gegenüber der Geschichte?

Ich werde daher kurz auf diese vier Punkte eingehen, um euch die Lektüre zu erleichtern.

1. Das Verhalten Jesu gegenüber Gott

Dieser erste Punkt bezieht sich auf die Abschnitte 3 („Gott ist Vater“), 4 („Das Verhalten Jesu gegenüber dem Vater“) und 5 („Aus der Freundschaft erwächst die Moralität“).

Der grundlegende Wesenszug Jesu ist, dass er anerkennt, dass Gott Vater ist. Das ganze Evangelium ist gespickt mit Passagen, die von dem Bewusstsein zeugen, dass Christus vom Geheimnis hat: „Jesus ist vor allem klar bewusst, dass alles Wirken des Vaters ist, des Gottes also, ‚der alles in allem‘ ist.“ (S. 54)

An diesem Geheimnis des Vaters hebt Jesus besonders hervor (S. 56 ff.):

- a) die Schöpfermacht
- b) die höchste Vollkommenheit
- c) als wichtigsten Faktor: die Barmherzigkeit

Beachtet, was diese drei Haltungen Jesu für uns bedeuten, die wir aufgerufen sind, Jesus nachzuahmen:

- a) Jesus im Anerkennen des Vaters als Schöpfer nachzuahmen bedeutet, die religiöse Dimension in jeder Handlung zu leben. Also die Hingabe: Der Wert der Beziehung zwischen mir und jeder anderen Wirklichkeit im Leben ist Christus.
- b) So vollkommen sein wie der Vater kann der Mensch nur durch die Gnade. Der rote Faden der Moralität ist also die aufrichtige Bitte um diese Gnade. Deshalb überwiegt in der Moral die Bitte und das Betteln, nicht das Gelingen des Vorsatzes (S. 59).
- c) Schließlich: Jesus ist gekommen, um voll und ganz zu enthüllen, dass die Beziehung, die das Geheimnis zu seinem Geschöpf hat, die Liebe ist und damit die *Barmherzigkeit* (S. 59). Giussani sagt: „Die Barmherzigkeit [...] bezeichnet die Haltung des Geheimnisses gegenüber jedweder Schwäche [wir sind schwach und Gott erreicht uns durch seine Barmherzigkeit], jedem Irrtum und jeder Vergesslichkeit des Menschen. Gott liebt den Menschen, welches Verbrechen er auch immer begangen haben mag.“ (S. 59 f.)

Was ist somit dann der Gipfel unserer Moral? Das Anerkennen und Annehmen dieser Gnade. „Man kann nichts von Gottvater erbetteln, wenn man sich nicht ganz seiner Barmherzigkeit überlässt.“ (S. 60)

Hier führt Giussani das Wort „Freundschaft“ ein. Freundschaft, ein Wort, das auch in der vorgeschlagenen Änderung der Satzung der *Memores* vorkommt, ist etwas Grundlegendes in unser aller Leben.

Der hohe Wert der Freundschaft war ein Thema, das Don Giussani in jenen Jahren sehr am Herzen lag. Deshalb wurde „Du oder von der Freundschaft“ zum Titel der Exerzitien von 1997. Das war unter anderem auch der Titel eines Buches von Don Giussani, das einige Monate später erschien.

Das Verhalten Jesu gegenüber dem Vater, das im Anerkennen und Annehmen des Geheimnisses als Barmherzigkeit bestand, stellt „*die höchste Verwirklichung der Freundschaft*“ dar (S. 60).

Die Beziehung Jesu zum Vater ist Freundschaft. Freundschaft setzt Gegenseitigkeit voraus: Die Initiative geht von Gott aus, aber der Sohn antwortet dem Vater. „Jesus als Mensch erkennt und nimmt an, dass er selbst die Barmherzigkeit des Vaters verwirklicht. Damit akzeptiert er auch, dass er sterben wird: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!‘ Wie für den Menschen Jesus der Gehorsam dem Vater gegenüber die Quelle und den Gipfel der Tugend darstellt, so ist für uns Menschen die Moralität [als Freundschaft] eine alles bestimmende, unwiderstehliche Sympathie für eine gegenwärtige Person: Jesus. [Wie kann man bei diesen Worten nicht länger verharren?] Die Anhänglichkeit an ihn überwiegt alles andere (Anziehungskraft, Schmerz, Vergehen). Die Moral des Menschen entsteht also als Freundschaft zu Gott, dem Geheimnis, und damit als Freundschaft zu Jesus, durch den und in dem das Geheimnis sich enthüllt, sich offenbart, sich mitteilt. Wahre Freundschaft ist jede Beziehung, in der die Bedürfnisse des anderen in ihrer letzten Bedeutung geteilt werden, also bis in die endgültige Bestimmung hinein [Freundschaft also, bei der die Bestimmung eine Rolle spielt], die das Ziel jeden Hungers und Durstes des Menschen darstellt. Die Liebe anzunehmen, die im Willen Gottes, des Geheimnisses zum Ausdruck kommt, das in Jesus Mensch geworden ist und den Tod auf sich genommen hat, den Tod für all seine Kinder, ist für den Menschen die Quelle der Moral [denn er hat uns bis zum Ende geliebt, und das ist der Ausgangspunkt unserer Moral], die tatsächlich eine Freundschaft mit Gott darstellt. Wie für Jesus die Moral daraus entsteht, dass er es akzeptiert, Subjekt der Barmherzigkeit Gottes zu sein [...], so entsteht für den Menschen, für jeden Menschen, die Moralität aus der Freundschaft mit Gott in Jesus Christus.“ (S. 60 f.) Wie schön! Man möchte immer weiter lesen, deswegen bleiben wir noch auf diesen Seiten, bei diesen Worten.

Giussani fährt fort: „Die Moralität entsteht als Freundschaft mit Gott, dem Geheimnis, und daher mit Christus. Die Beziehung des Menschen zu Gott als dem Geheimnis, und damit zu Christus, beginnt und vollendet sich in all ihrer Größe, Einfachheit, Wahrheit und Sicherheit im Ja des heiligen Petrus zu Jesus, der ihn fragte: ‚Simon, liebst du mich?‘ [...] Daher besteht die Moral für den Christen in einem liebevollen Anhängen.“ (S. 61)

Jede Freundschaft ist also wirklich ein Geschenk, das wir erhalten, ein Geschenk, auf das wir antworten. Es ist wie bei der Begegnung mit der Bewegung: Wir empfangen sie als Geschenk und antworten mit unserem Ja. „Simon, liebst du mich?“ „Du weißt, dass ich dich liebe.“

In jeder solchen Beziehung, die einem geschenkt wird, teilt man mit der Zeit die Bedürfnisse des anderen in ihrer letzten Bedeutung, also in Hinsicht auf jene Bestimmung, auf die jedes

Bedürfnis hinweist und die das Ziel jeden Hungers und Durstes des Menschen darstellt. (S. 60 f.)

In dem Beitrag Giussanis, der auf die Versammlung nach dieser Lektion folgte, gibt es einen Abschnitt über die Freundschaft, der so schön ist, dass wir ihn gemeinsam lesen wollen (S. 80 f.):

„Das Wichtigste einer moralischen Haltung, wie sie Jesus uns lehrt, ist, dass jede Handlung, als Beziehung zu Gott, zu Jesus, zum Menschsein des Einzelnen und der ganzen Gesellschaft, Freundschaft ist. Jede menschliche Beziehung ist entweder Freundschaft oder sie ist mangelhaft, unzulänglich, verlogen. [...] Jede Beziehung ist Freundschaft insofern sie ein Geschenk ist oder potenziell ein Geschenk darstellt, das von Gott kommt, oder von Christus oder von der Kirche, oder aus der Geschichte der Menschheit. Die Freundschaft ist ein Geschenk, [...] das wir aufnehmen und annehmen Und wenn wir dieses Geschenk annehmen, wird die Liebe zur gegenseitigen Liebe. Sie anzunehmen ist die Liebe, die wir dem erweisen, der uns das Geschenk gemacht hat. In diesem Sinne ist die Freundschaft ein gegenseitiges Schenken und Lieben. Denn für ein geschaffenes Sein wie den Menschen besteht die höchste Form der Liebe zu Gott darin, dass er annimmt, dass er von Gott geschaffen ist, dass er akzeptiert, dass er ist, dass er das Sein annimmt, das nicht von ihm stammt: Es ist ihm geschenkt.“

Versteht ihr jetzt den Unterschied zwischen Pantheismus und Christentum?

2. Das Verhalten Jesu gegenüber den Menschen

Dies bezieht sich auf den Abschnitt 6: „Licht, Kraft und Hilfe für den Menschen“ (S. 61).

Hier fasst Don Giussani das Verhalten Jesu gegenüber dem Menschen, die Art, wie er unser Leben teilt, in drei Worten zusammen: Licht, Kraft und Hilfe.

a) Jesus ist Quelle des **Lichts**, also der Klarheit und Wahrheit (S. 61).

Die Werte, nach denen wir urteilen sollen, sind die, die uns von Jesus vermittelt werden, wie er jetzt gegenwärtig ist: durch die Gemeinschaft der Kirche, zu der wir gehören. Sie ist gewissermaßen der sichtbare Teil seines Antlitzes.

„Auf die Stimme der Autorität, also des Papstes und der offiziellen Verlautbarungen der Kirche, zu hören, ist wie ein Gegengift gegen das Zugeschüttet-Werden mit den Slogans der Massenmedien.“ (S. 62 f.)

b) Jesus ist Quelle der **Kraft**: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ Und hier kommt wieder das Thema des Bettelns: Wir sind Bettler, und die von Christus erleuchtete Form des Bettelns sind die Sakramente, die höchste Form des Gebets.

c) Jesus ist Quelle der **Hilfe**: „Ich bin unter euch wie der, der bedient.“ So sind für uns in Jesus die Beziehungen zu anderen ein Teilen. Die geheime Seele jeder Beziehung und Freundschaft ist es, dass wir die Bestimmung des anderen wollen und annehmen, dass der andere unsere Bestimmung will. Freundschaft im christlichen Sinne ist brüderliche Freundschaft, sie ist die vertrauteste Freundschaft.

3. Das Verhalten Jesu gegenüber der Gesellschaft

Bezieht sich auf den ersten Teil des Abschnitts 7: „In der Weltgeschichte: Einheit und Frieden“ (S. 65 bis S. 68).

Das sind eindrucksvolle Passagen über das Verhalten Jesu gegenüber dem Vaterland, gegenüber der politischen Macht, gegenüber der Geschichte, ein Verhalten, das letztlich das

Entstehen eines Volkes zum Ziel hat durch das Leben der Gemeinschaft. Auf diese Weise entstehen Einheit und Frieden. Don Giussani beschränkt sich hier nicht auf das „Private“, die Beziehungen zu Einzelnen. Er stellt uns das Verhalten Jesu gegenüber der Gesellschaft als ganzer vor Augen, auch gegenüber den Institutionen. Er spricht auch über das Vaterland und die politische Macht, das Entstehen eines Volkes und darüber, wie man Frieden schafft.

Wie wertvoll ist dieser ganzheitliche Ansatz in unserer derzeitigen geschichtlichen Situation!

a) Zuallererst also die Liebe zum Vaterland, zu dem Volk in diesem Vaterland. Denken wir daran, wie Jesus im Licht der untergehenden Sonne den goldglänzenden Tempel betrachtete und über das Schicksal seiner Stadt weinte, der Stadt, die ihn wenige Wochen später töten sollte. Don Giussani sagt: „Das ist wie das Mitleid einer Mutter, die sich an ihren Sohn klammert, um ihn nicht in die tödliche Gefahr laufen zu lassen, in die er sich begibt.“

Deshalb ist die Liebe zum Vaterland in der Nachfolge Christi „eine tiefe Folge der christlichen *pietas*. Allerdings nur insofern, als das Vaterland wichtig ist für das irdische Wohlergehen und für das ewige Wohl der ganzen Menschheit.“ (S. 66 f.)

b) Zweitens: die Haltung Jesu gegenüber der politischen Macht. Er verachtet sie nicht, aber: „Ihr kommt nur dann auf Erden ein positiver Sinn zu, wenn sie dem Ganzen dient, und zwar im Hinblick auf alle Menschen.“ (S. 67)

Wirft das nicht auch ein Licht auf unsere Zeit?

4. Das Verhalten Jesu gegenüber der Geschichte

Dieser Punkt wird im zweiten Teil von Absatz 7, der auf S. 68 beginnt, näher behandelt.

Es gibt eine wunderschöne Passage im Text: „Wie für Jesus der Sinn der Geschichte darin bestand, dass sich der Wille des Vaters erfüllt [...], so besteht für den Menschen der Sinn der Geschichte in Christus, in der menschlichen Verherrlichung Christi. Christus nachzuahmen bedeutet so zu leben, dass das Ziel jeder Handlung [...] die Verherrlichung Christi durch den Menschen“ ist (S. 68).

Es ist also ganz einfach. Deshalb erzähle ich immer wieder von meinen Begegnungen mit den Novizen, die ihre Profess abgelegt haben, von unserer Freundin, die zu einer Friseurin geht, die dann beeindruckt sagt: „Ich wünschte, ich wäre wie du!“ Das ist die Verherrlichung Christi durch den Menschen, die sich da zeigt. Jesus nachzuahmen, dem Herrn nachzufolgen, in Beziehung mit ihm zu bleiben, ist stärker als alles, was die Macht versucht.

Und es ist das, was man Zeugnis nennt. „Dadurch erkennen die Menschen (dank einer mächtigen Gnade [...]), woraus die Wirklichkeit besteht, und zwar alle Menschen und Dinge. Sie bestehen aus Christus, und sie rufen es allen zu, sie bezeugen es durch ihre Existenz, durch die verwandelte Art ihrer Existenz.“ (S. 68)

Unser Leben „verdient“ die Ewigkeit, es steht im Verhältnis zur Ewigkeit in dem Maße, wie es das Gedächtnis Christi lebt. Und dieses Gedächtnis erzieht den Christen unausweichlich dazu, sich für die menschliche Gemeinschaft einzusetzen, für die Kultur, die Wirtschaft, die Politik (S. 69 f.).

Das Ergebnis dieses Einsatzes sind Einheit und Friede. (Wir haben dieses Wunder viele, viele Male in unseren Werken, in unserer Geschichte erlebt. Und wie nötig erscheint das heute in unserer Gesellschaft, die so gespalten und zerbrechlich geworden ist durch die Pandemie und den Krieg!)

Einheit und Frieden: Das Prinzip jeder Beziehung ist das Entstehen einer Freundschaft, welche die größte Hilfe darstellt für die menschliche Geschichte (S. 70).

Aus der christlichen Freundschaft entsteht ein Volk. Don Giussani beschreibt es so: „Es entsteht eine Auffassung vom Leben, eine Art, die Wirklichkeit zu sehen, eine Aufrichtigkeit gegenüber den Umständen, eine intensive Antwort auf Herausforderungen, die unserer Bestimmung zu Wahrheit und Glück entsprechen.“ (S. 71). Dies ist unser größter Beitrag zur Geschichte.

Die Gewalt der Macht wird immer versuchen, dieses Volk zu vernichten, damit müssen wir rechnen.

Don Giussani beschließt diesen Abschnitt mit der Feststellung: „Das Geheimnis als Barmherzigkeit bleibt das letzte Wort auch in Bezug auf alle schlimmen Möglichkeiten der Geschichte.“ (S. 72)

CHRISTUS, LEBEN DES LEBENS

Der letzte Teil des Textes, mit dem wir uns heute beschäftigen, besteht aus dem, was Don Giussani, der die Exerzitien hinter der Bühne verfolgt hatte, direkt „live“ gesagt und auf die Fragen geantwortet hat. Es handelt sich um außergewöhnliche Seiten, die es uns erlauben, die Inhalte der am Vortag gehörten Lektionen zusammenfassend wieder aufzunehmen und in einem neuen Licht zu sehen. Ich überlasse es euch, diese Seiten aufmerksam zu lesen.

Ich möchte euch noch einen Vorschlag machen. In dem Text gibt es einen Abschnitt, der wie ein großes Gebet ist, das Don Giussani spricht (Seite 83 f.). Er offenbart hier, wie in einem Moment außergewöhnlichen Vertrauens, was, beziehungsweise wer Christus für sein Leben ist. Wiederholen wir in den nächsten Wochen für uns diese Worte. Wiederholen wir sie oft, vielleicht jeden Tag. Am Anfang werden wir uns schwer tun, wir werden zögern und es als ein bisschen künstlich empfinden. Aber allmählich werden diese Worte in uns eindringen, wir werden sie aufrichtiger, realer sprechen können. Denn sie sind wahr und sie sind auch unsere Worte. Sie sind für dich ebenso wahr wie für Don Giussani. Also lese ich sie euch vor, wie das erste Glied in einer langen Kette: „Ich schließe diese Überlegungen [die in den Worten über die Barmherzigkeit des Vaters und damit über den Ursprung unserer Aufgabe in der Geschichte gipfelten], indem ich sage [dieses Stück ist meiner Meinung nach fast wie von einem Kirchenvater!]: „Christus. Das ist der Name, der eine Wirklichkeit bezeichnet, der ich in meinem Leben begegnet bin. Ich bin ihr begegnet: Zunächst habe ich als kleiner Junge von ihr gehört, dann als Jugendlicher, und so weiter ... Man kann erwachsen werden und dieses Wort ist einem altbekannt, aber so vielen wird es nie zu einer Begegnung, nie wirklich zur Erfahrung einer Gegenwart. Auf mein Leben dagegen ist Christus getroffen, mein Leben ist auf Christus gestoßen, damit ich verstehe, dass er der neuralgische Punkt von allem, meines ganzen Lebens ist. Christus ist das Leben meines Lebens. In ihm ist alles zusammengefasst, was ich will, alles, wonach ich suche, alles, was ich aufopfere alles, was sich in mir entwickelt aus Liebe zu den Menschen, mit denen er mich zusammengestellt hat. [...] Christus, Leben des Lebens, Gewissheit der guten Bestimmung und Wegbegleitung für das tägliche Leben, vertraute und verwandelnde Wegbegleitung zum Guten. Das stellt sein Wirken in meinem Leben dar.“ (S. 83 f.)

Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit. Wir werden nie aufhören, für dieses Geschenk zu danken, das in unserem Leben geschehen ist: „Christus alles in allen“.

Prosperi

Danke, Don Filippo, denn du hast eine bemerkenswerte Arbeit geleistet. Ich glaube, dass auch wir noch viel Arbeit damit haben werden.

Seminar der Gemeinschaft. Bis zu den Exerzitien der Fraternität werden wir uns mit dem Teil des Buches *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen* beschäftigen, der heute Abend vorgestellt wurde: „Christus alles und in allen“ (S. 50-86). Bei den Exerzitien werden wir den Inhalt und die Modalitäten der Arbeit im Seminar der Gemeinschaft ab Mai bekanntgeben.

Zum Schluss schauen wir uns das Video über das Osterplakat an, das auf der Website von CL und in den sozialen Netzwerken zu finden ist.

[Vorführung des Videos]

Die Sätze auf dem Osterplakat stammen von Papst Franziskus und von Don Giussani:

„Seine Auferstehung gehört nicht der Vergangenheit an; sie beinhaltet eine Lebenskraft, die die Welt durchdrungen hat. Wo alles tot zu sein scheint, sprießen wieder überall Anzeichen der Auferstehung hervor. Es ist eine unvergleichliche Kraft. Es ist wahr, dass es oft so scheint, als existiere Gott nicht: Wir sehen Ungerechtigkeit, Bosheit, Gleichgültigkeit und Grausamkeit, die nicht aufhören. Es ist aber auch gewiss, dass mitten in der Dunkelheit immer etwas Neues aufkeimt, das früher oder später Frucht bringt. Auf einem eingeebneten Feld erscheint wieder das Leben, hartnäckig und unbesiegbar.“ (Papst Franziskus)

„*Christus ist das Leben meines Lebens.* In ihm ist alles zusammengefasst, was ich will, alles, wonach ich suche, alles, was ich aufopfere, alles, was sich in mir entwickelt aus Liebe zu den Menschen, mit denen er mich zusammengestellt hat. Jesus ist der Mensch, der vor 2000 Jahren gelebt hat wie alle anderen, der aber, seitdem er von den Toten auferstanden ist, uns Tag für Tag, Stunde für Stunde durchdringt mit der Kraft des Geheimnisses, an dem er als Christus wesensmäßig Anteil hatte.“ (Luigi Giussani)

Abschließend danke ich im eigenen Namen sowie in euer aller Namen Erzbischof Santoro für die Hilfe, die er uns geleistet hat, und wünsche ihm und euch allen einen guten Weg in der Erwartung des Osterfestes.

Ich verabschiede mich von allen hier Anwesenden und den per Video Verbundenen.

Veni Sancte Spiritus